



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Noch einmal das Kirchenvermögen in Oestreich.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Doch nein! ich seh' dich in den Hemisphären
 Gefestigt den Sternen, unsre Welt verklären!
 O strahle fort, du Fixstern der Poeten
 Und zieh' die matte Bühn' aus ihren Nöthen.
 Seit Du entflohen, trauert sie in Nacht,
 Und glänzt nur Tag, wo deine Dichtung wacht.

Ben Jonson.“

Man sieht aus diesen Beispielen, daß unsere Shakespeareverehrung noch nicht an die Lobpreisung der Zeitgenossen heranreicht.

Otto Devrient.

Noch einmal das Kirchenvermögen in Oestreich.

Da ich zwar von Geburt Katholik bin, aber ein Ungar, so haben Sie nicht zu fürchten, daß ein Klerikaler sich als Wolf im Schafskleide auf Ihrer grünen Flur einschleiche. Wenn ich zu protestiren versuche gegen das Aufkommen des Gedankens — der auch in einer der letzten Nummern Ihres Blattes Ausdruck gefunden hat —, in Oestreich das Kirchenvermögen durch den Staat einzuziehen zu lassen, wie das in Frankreich, Belgien, Italien, Rumänien u. s. w. geschah, so entspringt dieser Protest keineswegs irgendwelchen Sympathien für den Klerus.

Aber ich bin Ungar, daher mehr oder weniger des angeborenen Instincts jener nicht sehr gelehrten, aber praktischen Nation mit theilhaft, welche in ihrer tausendjährigen europäischen Geschichte so viel der glänzenden als der dunklen Blätter haben mag, aber doch nirgend den Fleck politischer Hilflosigkeit.

Doch gehen wir direct zur Sache über.

Laut deutschen Journalen betrug Ende April 1864 die östreichische Staatsschuld: 3,316,443,180 Fl., mit jährlichen Zinsen von 221,142 668 Fl., während die normale Staatseinnahme der östreichischen Monarchie, selbst unter der Centralisationsdespotie der Periode Bach, nie 250,000,000 überstieg.

Ihre Wochenschrift nun giebt an, der Klerus habe selbst 1849 den Werth des kirchlichen Grundeigenthums in Oestreich zu 366,000,000 Fl. declarirt.

Vergleicht man bloß diese Ziffern, so wird man sich ziemlich trostlos gestehen müssen, bei solchen Staatsschulden wäre eines solchen Werthes Confiscation grade so ergiebig und pretiös, als wenn man, wie das Sprichwort sagt, „einen Betteljungen in die Hölle wirft“. Dies Experiment, überhaupt kaum denkbar, da es bei der bigotten Bevölkerung aller nichtungarischen Länder der Monarchie direct Revolutionen hervorrufen würde, in Ungarn dagegen die energischste, zuletzt active Protestation aller constitutionell Gesinnten, — würde auch bei glänzendstem Resultate überdies kaum ausreichen, für einmal den Jahreszins der Staatsschuld zu decken. Also was wäre finanziell mit 366 Millionen Fl. gewonnen gegenüber einer Staatsschuld, welche heute unzweifelhaft schon über 4000 Millionen oder 4 Milliarden Fl. betragen muß?

Ferner vergißt man, was übrigens auch der erwähnte Artikel der „Grenzboten“ ausführt, oder — bei der großen Unkenntniß über Oestreich — man weiß es nicht, daß schon Kaiser Joseph der Zweite, und viel gründlicher als dies heute möglich wäre, dieses Experiment durchführte. Und was war das Resultat? Daß die Regierung allerdings sich um ein paar hundert Millionen bereicherte; aber nicht nur, indem sie dem Volke widerrechtlich das wegnahm, was im Grunde Volksevermögen war, und was der Klerus nur unter gewissen Bedingungen zeitweilig zu nutzen hat, sondern noch mehr: das so geplünderte Volk konnte dann auch noch für die Erhaltung der ihrer Existenzmittel Beraubten mehre Lebensalter hindurch sorgen. Das war eine falsche politische und Rechtsphilosophie jenes „Despoten aus Liebe“. Er warf eines Tages mit absolutester Willkür an die hunderttausend Kleriker nackt in das Volk, heimste ihren Kirchenreichtum als gefundene Beute ein, und überließ es den derart um ihr Capital betrogenen, schwerste Steuern zahlenden Bürgern, nun nicht nur doppelte Steuern zu zahlen, sondern auch die keines bürgerlichen Lebenserwerbes fähigen Ausgeplünderten bis an ihr jeweiliges seliges Ende zu füttern und durch Almosen zu erhalten. Ich selbst bin nicht völlig ein halb Jahrhundert alt, aber noch zu meiner Kinderzeit mußten in meines Vaters Haus ein paar alte verkommene Paulaner ernährt werden, die Kaiser Joseph der Zweite so echt human 1780 auf die Straße gesetzt hatte, indem er hübsch selber einsteckte, was jene Pfaffen unseren Vätern — nämlich dem Volke — abgenommen hatten.

Und was war die wirklich praktische Folge jenes glücklichen Versuches, den angeblichen Dieb zu erleichtern? Die Wüthigung desselben. Denn nachdem nach Josephs Tode die Reaktivirung der Klöster und Orden in Oestreich erfolgte, hüteten die Verbrannten sich wohl, nochmals ihre Schätze frei liegen zu lassen. Der Klerus in Oestreich und Ungarn besitzt zusammen wohl eine Capital von über ein Milliarde, aber nur in Ungarn besteht dies Vermögen vorwiegend in Gütern, Immobilien, Kirchenschmuck, überhaupt in greifbaren und

findbaren Gegenständen. In den josephinirten Landen der Monarchie dagegen haben die Klöster und Orden nur so viel an Grundbesitz, als einestheils zur leiblichen Versorgung der Brüder nöthig ist, und andernteils an Schmuck, was gewissen Orten historisch ihre Anziehungskraft giebt, z. B. die kostbaren, auch artistisch sehr werthvollen Madonnengruppen zu Maria Eichel, mit großen herrlichen Juwelen aus Glas. Besonders die in der That reichen Orden der Benedictiner, Prämonstratenser u. s. w. haben ihr oft kolossales Vermögen in Staatspapieren; ja ihre weltlichen Agenten sind in der Börsenwelt bekannt als die verwegensten und glücklichsten Spieler. Ein Klerus von solcher Macht und Bedeutung, wie der in Oestreich, wäre ein ziemlich armseliges Wesen, hätte er nichts als einen Grundbesitz von 366 Millionen Werth — noch dazu Werth auf dem Papiere, denn wer die Grundbesitzverhältnisse Oestreichs kennt, der weiß, wie geringe Realität gegenwärtig solche nominelle Werthe haben. Auch Gesellschaften ungarischer Magnaten haben zusammen weit über 366 Millionen Werth an Grundbesitz, und bemühen sich schon seit funfzehn Jahren durch allerlei Associationen davon was zu verkaufen, um baar Geld zu erlangen, — haben aber trotz allen Commissionsprämien noch keinen Morgen, weder im In- noch im Auslande, an den Mann bringen können. Nebenbei bemerkt, Ungarn hat 23,749 große Grundbesitzer, von denen viele mehr Land als jene kleinen deutschen Fürstenthümer haben, die einen Monarchen mit Hofstaat ernähren, während der jährliche Reingewinn obgenannter großen und dazu der 2,013,584 kleineren ungarischen Grundbesitzer zusammen bloß auf 101,779,856 Fl. geschätzt wird. Solche Folgen hat eine Regierungsweise, wie sie in Oestreich seit drei Jahrhunderten dauert.

So sieht denn die materielle Seite der Frage aus: man müßte Revolutionen hervorrufen, und das allerglücklichste Resultat wäre die Confiscation von Gütern im Nominalwerth von ein paar hundert Millionen, deren Verkauf dem Finanzminister noch mehr Kopfzerbrechen machen würde als der Verkauf der Staatsdomänen.

Was aber die politische und nationale Seite der Frage betrifft, so sind diese weitaus noch bedenklicher.

Die östreichische Regierung hat seit achtzehn Jahren nicht nur gegen den Willen ihrer Völker, und ohne diese in ihrer Gesamtheit zu fragen, auf eigene Faust hin über zwei Milliarden Schulden gemacht, sondern im Gegentheil, sie hat diese Gelder in der offen ausgesprochenen Absicht geliehen, ihre Völker zu bändigen; die östreichische Regierung möge daher ihre Schulden selbst bezahlen, Notabene, es ist hier ausdrücklich von der östreichischen Regierung, nicht vom künftigen Könige von Ungarn die Rede; denn Ungarn hat selbst so wenig Schulden, als sein König welche machen darf und kann. Was in Frage steht, ist die östreichische Staatsschuld, da es eine andre nicht giebt.

Diese österreichische Staatsschuld wurde aber nicht nur gegen Wissen und Willen Ungarns und der meisten andren Lande Oestreichs contrahirt, sondern überdies noch fast ausschließlich bei ausländischen Gläubigern, namentlich bei den Süddeutschen und Schweizern, bei den Belgiern, Holländern und Engländern. Frankfurt war oft der Vermittler, der die glühenden Kohlen den andern in der Hand ließ, doch auch sich selbst die Taschen beschädigte. In Belgien allein sind, Dank dem Genie des Mr. Langrand-Dumonceau, anderthalb Milliarden, in Actien bis zu hundert Franken herab, den kleinen Capitalisten und Epiciers in die Sparbüchse gespielt. Sobald Oestreich endlich einmal den unvermeidlichen Staatsbankerott aussprechen wird, trifft dieser fast mehr als das Capital in Oestreich jene Herren Ausländer, welche sich dem Dilemma accommodirten „lieber gut essen, wenn auch schlecht schlafen“. Grade jene Schreier nach österreichischer Bruderkiebe und die Brüllfrösche mitteleuropäischer Demokratie, grade sie haben die Völker zum Vertrauen auf Oestreich gemahnt, auf daß Oestreich ja recht ungenirt die Mittel habe, die Freiheit zu verbreiten! Europa lieferte bereitwillig die Mittel — damit Oestreich weiter lebe; und zwar grade die ärgsten principiellen Gegner der Tendenz Oestreichs waren die bereitwilligsten Opferer. Natürlich, beim Gelde hört nicht bloß die Gemüthlichkeit, hören auch Verstand, Politik und Nationalgefühl auf. Dagegen die Völker Oestreichs — und zwar hierin einmüthig alle — haben sich weit mehr von dieser einen Schwäche freigehalten, theils aus Armuth, theils aus Schlaubeit oder aus Opposition. Die Regierung war froh, konnte sie von den Untertbanen überhaupt nur ihre Steuern eintreiben. Und Zwangsanziehungsversuche hatten solchen Erfolg, wie das bösearollische Anlehen per 500 Millionen 1858, das im Auslande ein freiwilliges war, dabei aber doch 483 Millionen vom Auslande her eintrug, während es in der Monarchie als Zwangsanziehen durch die Gensdarmarie colportirt wurde, und trotzdem bloß 17 Millionen ergab.

Endlich aber, und das ist der Hauptpunkt der ganzen Frage: was ist denn eigentlich Kirchenvermögen? Doch ohne Zweifel und überall ist es das Resultat der Gaben und Schenkungen, welche des jetzt lebenden Volkes Vorfahren, als Functionäre oder als Privatleute, der Kirche im Geiste ihrer Zeit darbrachten; oder es sind Stiftungen, welche mit Willen der ganzen Nation geschahen, und durch legislative Organe zu gesetzlichen Thatsachen wurden. Somit ist der Klerus der nutznießende Pfandinhaber eines dem Volke gehörenden Nationalvermögens. Wenn es also je dazu kommt, daß dies Pfand zurückgelöst werden soll, solcher Art, daß man das Capital einzieht, und von den Interessen den Klerus besoldet — und ohne Zweifel wird es auch in Oestreich, früher oder später dazu kommen — so hat doch gewiß nur das Volk selbst, die Nation, Eigenthumsrechte auf dies Capital ihrer Vorfahren, und nicht eine Regierung, welche von der Nation keine Genehmigung dazu erhalten hat.

Der bekannte wiener Bankier St. M. gab vor einigen Jahren eine Soirée. Diese beehrte auch der damalige Finanzminister mit seiner Gegenwart. Durch den Hausherrn in den Sälen umhergeführt, blieb der Minister plötzlich vor einem Paare prachtvoller alter Kandelaber aus massivem Silber stehen, und war kaum mehr vom Platze wegzubringen, bis endlich der ungeduldige Bankier sich den geschäftlichen Scherz erlaubte, zu fragen: „Wollen Eure Excellenz diese Leuchter etwa auch zur Ausbesserung der Finanzwirren haben?“ Das etwa ist die Stimmung der Oesterreicher gegenüber den Finanzoperationen ihres Staates.

Man hat sich wohl zu hüten, solche Andeutungen wie die der Confiscation des Kirchenvermögens auszusprechen. Die österreichische Regierung hat seine Ohren. Bereits hat sie seit achtzehn Jahren was niet- und nagelfest in gesammter Monarchie und ihr zugänglich war, verkauft und verpfändet. Die Staatsdomänen, die Bergwerke, die Eisenbahnen, die confiscirten Güter u. a. m. Und daneben noch gegen vier Milliarden Schulden; all das um eine Politik durchzuführen, wie jene von 1848—1866. Es ist also die einzig denkbare Möglichkeit vorhanden, daß man die Regierung vielleicht doch den Volkswünschen geneigt mache, wenn man ihr die Möglichkeit nimmt, ihre Finanzen eigenmächtig aufzubessern. Denn so lange sie auch nur noch eine Million aufzufinden weiß, bleibt sie unzugänglich und wandelt fort in ihren Illusionen. Somit, seien Sie versichert, sind alle Völker Oesterreichs gefaßt, und nicht wenige warten ungeduldig wie auf das letzte Rettungsmittel, auf eine Staatsbankerrotterklärung, welche zwar momentan das gewerbliche und merkantile Leben auch in der Monarchie fürchterlich trübe, aber der tödtlichen Abzehrung ein Ende machen könnte. Jetzt geht es wie mit dem Schwanz des Hundes, dessen Operation auf ein Mal zu schmerzhaft für das Thier schien, der also immer nur in Stückchen abgehauen wurde. Endlich aber, da die österreichische Regierung nur zu Concessionsen zu bringen ist, wenn die Staatsnoth drängt, werden die Völker ihr wahrlich nicht auch noch das Kirchenvermögen in Sicht stellen, also ihr eigenes Nationalvermögen zur Disposition geben. Im Gegentheil, es wäre zu wünschen, daß auch all die andern Völker Oesterreichs stets so entschlossen gehandelt hätten, als es die Ungarn thaten, welche seit achtzehn Jahren geduldig den eigenen Ruin ertrugen, aber keinerlei Concessionsen machten, vielmehr noch heute mit 400 Millionen an Steuern im Rückstande sind. Aber durch diese Energie wurde die Krise von heute herbeigeführt, und einzig an diesem Widerstande Ungarns brachen die österreichischen Regierungsexperimente.

Also, der Rechtsinhaber auf das Eigenthum der Kirchengüter ist das Volk, die Nation; der Klerus ist bloß dieses Schatzes zeitweiliger Nutznießer; die Regierung aber, die ihn eigenmächtig antasten würde, beginge ein Unrecht am Volke.

Ein Ungar.